

Susanne Elsen

## Soziale und solidarische Ökonomie

### Armut verhindern und ökosoziale Transformation verwirklichen

*In ihrem Vortrag geht Susanne Elsen auf wesentliche Diskussionen zum Thema Solidarökonomie ein und beschreibt ein Erstarren traditioneller und vollkommen neuer Formen der solidarischen Ökonomie. Sie zeigt den möglichen Beitrag der Solidarökonomie zur Armutsbekämpfung und Integration benachteiligter Menschen auf und erläutert anhand von praktischen Beispielen deren Potenzial zur Entwicklung einer sozial gerechteren, ökologisch nachhaltigeren Wirtschafts- und Lebensweise.<sup>(1)</sup>*

Am Anfang des Beitrags werde ich einige Diskurse über solidarische Ökonomie ausführen. Später werde ich mit Beispielen aufzeigen, welches Potenzial in der solidarischen Ökonomie liegt und was unter bestimmten Bedingungen damit bewirkt werden kann. Außerdem werde ich darlegen, dass auch eine soziale Arbeit, eine Arbeit am Sozialen, die tatsächlich eine Veränderung der Kultur der Arbeit am Sozialen bewirken möchte, davon profitieren kann. Es geht um Emanzipation und Teilhabe, materiell und darüber hinaus.

Es ist wichtig zu betonen, dass Ökonomie plural ist. Es gibt nicht *die* Wirtschaft. Die kapitalistische Marktwirtschaft ist nur eine der zahlreichen Varianten. Marktvermittelte Erwerbsarbeit ist nur ein Teilbereich der Vielfalt gesellschaftlich sinnvoller und notwendiger Arbeit. Wirtschaft besteht aus den unterschiedlichsten Formen: aus der Tauschwirtschaft, der Sozialwirtschaft, der Subsistenzwirtschaft usw. Letztere gewinnt gerade wieder stark an Bedeutung. Hier spielt ein weiterer Diskurs eine große Rolle: Was ist überhaupt Arbeit? Arbeit ist vielfältig und der Bereich der unsichtbaren Arbeit ist derjenige, der am meisten Raum und Zeit in Anspruch nimmt, vor allen Dingen bei Frauen. Hier sind wir bei der Care-Arbeit. Diese wird im Kontext der sozialen

---

**1** Der Vortrag wurde redaktionell bearbeitet.

und solidarischen Ökonomie – mittlerweile als *Social Solidarity Economy* (SSE oder ESS) bezeichnet – wieder diskutiert und aufgegriffen.

## Das Bild vom Eisberg

Solidarökonomie ist bedarfsorientiert, das heißt, sie reagiert auf konkrete Bedarfe in konkreten Lebenszusammenhängen. Das ist eine ihrer Stärken und macht ihren großen Unterschied zur kapitalistischen Produktionsweise aus. Hier entsteht etwas aus einem wahrgenommenen Bedarf in einer Lebenswelt und wird durch Menschen innerhalb dieser Lebenswelt organisiert. Die beiden bemerkenswerten australischen Wirtschaftswissenschaftlerinnen Katherine Gibson und Julie Graham (*Gibson-Graham et al. 2013*) setzen sich seit längerer Zeit mit der solidarischen Ökonomie auseinander. Sie nennen diese *diverse economy*, also diverse Ökonomie. Gibson und Graham haben das Bild vom Eisberg geprägt: Wir nehmen das, was über der Meeresoberfläche sichtbar ist, wahr. Das ist die bezahlte Arbeit, die kapitalistische Produktionsweise, die Warenwelt. Die unsichtbare Ökonomie bzw. die anderen Wirtschaftsformen sind das, was sich unter der Wahrnehmungsschwelle, unter der Meeresoberfläche abspielt, aber die Gesellschaften trägt.

## Wie entstehen solidarische Ökonomien?

Solidarökonomie folgt konkreten Bedarfen und entsteht im lebensweltlichen Kontext. Sie ist konstitutiver Teil zivilgesellschaftlichen Engagements. Zunächst entstehen solidarische Ökonomien aus der Not heraus als selbstorganisierte Formen, als Selbsthilfe, als Selbstorganisation. Dies ist gerade unter Bedingungen von Wohlfahrtsstaaten besonders schwierig. Wir haben es zum Beispiel in Deutschland mit einer mitunter verhindernden Macht der Wohlfahrtskonzerne zu tun, die Selbstorganisation nicht nur nicht fördern, sondern zum Teil sogar aktiv behindern, vor allem in Segmenten, in denen Menschen am meisten an den Rand gedrängt werden, wie zum Beispiel im Bereich der Obdachlosigkeit oder der Migration.

Eine zweite Form ist die geförderte Selbsthilfe. In Wohlfahrtsstaaten sprechen wir über unterstützte, ermöglichte Selbsthilfe und Selbstorganisation. Schließlich gibt es ökosoziale Alternativen, die von kreativen Grün-

der\*innen und Initiativen gewählt werden, die herkömmliche Lösungen ablehnen – aus der Erkenntnis heraus, dass sie selbst etwas bewirken können und wollen.

## Solidarität und Solidarökonomie

Solidarität ist kein einheitliches Konzept. Solidarökonomie basiert auf Solidarität und generiert sie gleichzeitig durch Kooperation, Arbeit an gemeinsamen Belangen und gemeinsamen Werten. Die Wertebasis generiert Binnenkohäsion, Vertrauen und Verantwortung sowohl innerhalb der wirtschaftenden Gemeinschaft als auch in Beziehung zu anderen wertnahen Bewegungen.

In der Solidarökonomie werden vier verschiedene Solidaritätskonzepte wirksam: Zunächst ist dies die *strategische Solidarität*, das heißt die Bündelung von Kräften, um gemeinsam etwas zu erreichen, was man alleine nicht erreichen kann. Das Konzept der *reflexiven Solidarität* basiert auf der Erkenntnis des Teilseins am begrenzten System der Biosphäre, man könnte auch sagen, auf der Erkenntnis, dass wir uns zusammenschließen müssen, weil es brennt. Dies beschäftigt uns schließlich auch auf der 13. Armutskonferenz. Die *altruistische Solidarität* wiederum ist die Solidarität mit den Ausgegrenzten, die Übernahme von Verantwortung für Personen in schwierigen Lebenssituationen. Schließlich gibt es die *lebensweltliche Solidarität* (Mutualität). Diese entsteht dadurch, dass ich mit meinen Nachbar\*innen solidarisch werde. Im Fall von Solidarökonomien zugunsten benachteiligter Dritter – diese werden in Italien als Sozialgenossenschaften organisiert – mischen sich alle vier Solidaritätsformen. Vor allem aber spielt die strategische Solidarität – der Zusammenschluss der Kräfte – eine große Rolle.

## Vom Rand in die Mitte

Das Thema solidarische Ökonomie ist nicht neu. Man könnte sagen, es wird bereits seit einem Jahrhundert diskutiert. In letzter Zeit gewinnt die solidarische Ökonomie jedoch an Bedeutung – ich erlebe ein Erstarren traditioneller und das Aufblühen vollkommen neuer Formen der solidarischen Ökonomie. So rückt etwas, das lange marginalisiert, entwertet oder als Sozialromantik belächelt wurde, vom Rand in die Mitte. Die UNO hat eine UN-Taskforce für

soziale und solidarische Ökonomie ins Leben gerufen, und die EU hat im Dezember einen Aktionsplan zur Förderung der Solidarökonomie ausgerufen, in welchem allerdings recht vage steht: „Die Mitgliedsstaaten werden aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zu treffen.“ Des Weiteren hat die UNO mit UNRISD (*United Nations Research in Social Development*) einen interessanten sozialwissenschaftlichen Forschungskreis gegründet. Dessen Forschungsberichte zeigen, dass man mit der Solidarökonomie elf der *17 Sustainable Development Goals* (SDGs) verfolgen, erreichen oder ihnen näherkommen kann. Diese Forschungsberichte sind auch frei zugänglich.

## Dem Marktmechanismus entzogen

Die Diskussion um Gemeingüter hat durch die Verleihung des sogenannten Wirtschaftsnobelpreises an Elinor Ostrom einen Schub bekommen. Das ist gut, denn wenn wir von Eigentum reden, sind alle Debatten geprägt vom veräußerbaren Privateigentum und davon, dass Nichtprivateigentum übernutzt wird. Solidarökonomie berücksichtigt neben dem veräußerbaren Privateigentum auch gemeinschaftliches Nutzungseigentum (*Commons*) oder öffentliches Eigentum. Dieses erweiterte, umfassendere und nachhaltigere Eigentumsverständnis ist eine wichtige Voraussetzung für die Solidarökonomie. Wie kann man sich das vorstellen?

Sozial-ökonomische Lösungen brauchen einen dem Marktmechanismus entzogenen und resilienten Raum. Kooperatives Nutzungseigentum ermöglicht dem Gemeinwesen einen Zugang zu nachhaltig nutzbaren Ressourcen, unabhängig von der Kaufkraft der Menschen. Das ist der Kern einer Gemeinwohlorientierung und einer ökosozialen Entwicklung.

Im deutschsprachigen Raum war es vor allem Silke Helfrich, die den Begriff der Gemeingüter mit Bedeutung gefüllt hat. Ein Beispiel wäre hier Nutzungseigentum genossenschaftlicher Art. Gerade Wohnungsgenossenschaften in den Städten sind eine Möglichkeit, bezahlbaren Wohnraum zu sichern, zu erhalten, aber auch gleichzeitig den Städten eine Möglichkeit zu bieten, dass Menschen dort dauerhaft zu Wohnzwecken untergebracht werden.<sup>[2]</sup>

---

**2** In Wien sind 41 Prozent der Wohnungen in gemeinnützigen oder genossenschaftlichen Strukturen.

Die Unabhängigkeit von Investor\*innen bietet vor allen Dingen den produktivgenossenschaftlichen Organisationen die Möglichkeit, sich teilweise den sogenannten Sachzwängen – dem Weltmarktdruck – zu entziehen. Aktuelle Beispiele sind hier in Italien Mitarbeiter\*innenübernahmen. Mitarbeiter\*innen retten ihre eigenen Betriebe, indem sie diese in Mitarbeiter\*innenbetriebe umwandeln. Das ist nicht neu, das kennen wir auch aus Argentinien und anderen krisengeschüttelten Ländern. Und siehe da – da entsteht etwas Neues. Eine aktuelle Studie zeigt, wie in Ostdeutschland zwischen 2005 und 2020 viele hunderte Infrastrukturgenossenschaften entstanden sind.

Nun kann man sagen, sie entstehen, weil sich der Markt dort aus der Daseinsvorsorge, der Mobilität oder aus dem Bereich des Sozialen, der Kultur zurückzieht. Ich halte Infrastrukturgenossenschaften bzw. Bürger\*innengenossenschaften jedoch für eine wirklich relevante Möglichkeitsstruktur, etwas zu erhalten, was Bürger\*innen dringend brauchen. Die Frage ist natürlich: Inwiefern entlassen wir den Staat hier aus der Verantwortung bzw. inwiefern machen wir ihn verantwortlich, mit Beteiligung der Zivilgesellschaft eine andere Qualität zu schaffen, aber auch die Dinge zu erhalten oder neu zu organisieren?

## **Der Beitrag der Solidarökonomie zur Bewältigung von Armut**

Warum kann Solidarökonomie zur Bewältigung von Armut beitragen? Ich denke, das Wichtigste ist kollektives Lernen, raus aus der Blase „Mir geht's schlecht, ich muss mich verstecken“. Was in diesem Kontext sichtbar wird, ist, dass Menschen sich einbringen, die selbst zu den Verlierer\*innen oder genauer: zu den ökonomischen Verlierer\*innen dieser Gesellschaft gehören. So kann Solidarökonomie Handlungsspielräume und Teilhabemöglichkeiten fördern und Marginalisierung von Menschen in Armutslagen aufbrechen. Solidarökonomie kann gemeinschaftliche Alltagsbewältigung und Reziprozität durch kooperative Infrastruktur wie zum Beispiel Stadtteilwerkstätten, Gemeinschaftsgärten etc. stärken. Schließlich kann sie Gemeingüter in nicht spekulativer Weise bewirtschaften und deren Zugang unabhängig von der Kaufkraft sichern. Durch Gemeinschaftsnutzung und Kooperation trägt sie zur Verbesserung der materiellen und sozialen Lebenslage bei. Es geht bis hin zur selbstorganisierten Bedarfsdeckung durch die Bündelung von Kräf-

ten und die sozialproduktive Nutzung von Ressourcen. Ein Beispiel hierfür sind Bürger\*innengenossenschaften in der Nahraumversorgung.

## **Förderung der ökosozialen Transformation**

Wie kann solidarische Ökonomie die ökosoziale Transformation fördern? Es ist wahrscheinlich eher ein „Transförmchen“ als eine Transformation. Aber zumindest ist sie lokal und bedarfsorientiert, sie kreierte kleine Kreise, fördert Kompetenz und Resilienz und sie ist in der Lage, z. B. in der Landwirtschaft den Handel auszuschließen und stattdessen direkte Verbindungen zwischen Produzent\*innen und Konsument\*innen herzustellen. Oder sie dient der Dekommodifizierung, das heißt, man kommt vom Wert der Ware, vom Wert des Gutes zum direkten Gebrauch und geht nicht über den Markt. Sie spart auch CO<sub>2</sub> – alleine aufgrund ihrer Gemeinschaftsnutzung und der Lokalisierung. Sie fördert Unabhängigkeit vom Weltmarkt und kann sich den „Sachzwängen“ des (Welt-)Marktes (teilweise) entziehen, denn sie ist nicht primär profitorientiert, sondern unabhängig von Investoren. Solidarökonomie schafft einen Raum kollektiven Lernens und Experimentierens, sie ist bedarfsorientiert, unabhängig von künstlich erzeugten Bedürfnissen.

Ich selbst habe Erfahrung mit solidarischer Ökonomie, weil ich seit ca. 30 Jahren in diesem Kontext tätig bin. Meine erste Erfahrung war die Gründung einer Wohnungsgenossenschaft in Deutschland mit Menschen, die im Stadtteil quasi durch Sanierung vertrieben werden sollten. Durch die genossenschaftliche Übernahme und die Gründung von Tochterunternehmen ist es uns damals gelungen, Wohnen und Arbeiten zusammenzubringen und in Selbstorganisation zu organisieren.

## **Wohnen als zentraler Kontext im städtischen Raum**

Es entstehen auch heute unterschiedliche Wohnungsgenossenschaften mit sogenanntem ungeteiltem Eigentum – das ist zentral. Es sind keine Bauherrenzusammenschlüsse, sondern Wohnungsgenossenschaften, die ihren Bewohner\*innen lebenslanges Wohnrecht bieten, das auch auf die Kinder übertragbar ist. Alle dort entstehenden Kosten werden auf Basis eines Kos-

ten-Nutzungs-Prinzips gehandhabt. Man redet dort nicht von Miete.

Wenn Sie sich neue Wohnungsgenossenschaften anschauen, dann verbinden diese das Wohnen mit anderen Bereichen des Lebens: Stadtteilwerkstätten, Gemeinschaftsgärten, Gemeinschaftseinrichtungen für ältere Menschen, für Kinder, für Familien usw. Das heißt, Wohnungsgenossenschaften denken „Wohnen plus“. Das sollte man auch bei alten Wohnungsgenossenschaften nicht aufgeben. München hat z. B. alte Wohnungsgenossenschaften, die um 1860 entstanden sind. Diese haben sich in den letzten Jahrzehnten wieder der ursprünglichen Frage gewidmet: Wie kriegen wir unsere Mitglieder so mobilisiert, dass sie in der Lage sind, die Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte auch angesichts der veränderten Demographie miteinander zu stemmen?

Es entstehen auch Senior\*innengenossenschaften. Es ist ein Skandal, wie wir mit älteren Menschen umgehen. Wir schieben sie in Altenheime ab zu unbezahlbaren Preisen. Das kostet unserer Gesellschaft horrenden Summen. Ein Altenheim ist von den älteren Menschen meistens nicht gewünscht und es gäbe mit Senior\*innengenossenschaften eine Alternative, aber es gibt keine Lobby dafür. Dagegen ist die Lobby der Altenheime z. B. in Deutschland – übrigens auch bei uns in Südtirol – mittlerweile stark vertreten.

Ein anderer Bereich, der in Österreich sehr stark ist, ist das Foodsaving und Foodsharing. Es gibt soziale Landwirtschaft (Green Care), Gemeinschaftsgärten und vieles, was in die Richtung neuer urbaner Subsistenz geht. Des Weiteren gibt es auch Repair-Cafés, Zeitbanken und vieles mehr.

## **Eine andere Kultur der Sozialen Arbeit**

Ich möchte nun das Modell der italienischen Genossenschaften vorstellen, das es im deutschsprachigen Raum in dieser Art und Weise nicht gibt. Hinsichtlich der notwendigen Rahmenbedingungen für solidarische Ökonomie wäre es allerdings lohnenswert, ein solches Modell auch hier zu entwickeln. Um 1860 wurden in vielen Ländern Europas Selbsthilfegenossenschaften im Bereich Wohnen, im Bereich Konsum, Produktion usw. gegründet. Dann entstand ausgehend von der Psychiatriereform 1991 die Gesetzesreform zur Gründung von Sozialgenossenschaften. Inspiriert wurden diese Sozialgenossenschaften von einem Experiment des Leiters der Triester Psychiatrie

Franco Basaglia, der sich sprichwörtlich selbst abgeschafft hat, indem er ein genossenschaftliches Arbeitsmodell im Rahmen der psychiatrischen Beschäftigungstherapie eingesetzt hat.

Es war ein Entwicklungsschub, der sich, ausgehend von Triest, auch in Psychiatriereformen anderer Länder wiederfand. Auch wurden andere Selbsthilfe- und Self-Advocacy-Gruppen wie zum Beispiel das Heidelberger Patient\*innenkollektiv davon inspiriert.

Genossenschaften werden normalerweise gegründet, um die Interessen ihrer Mitglieder zu fördern; die Mitglieder verfolgen den Zweck der Genossenschaft. Solche Sozialgenossenschaften vertreten aber nicht nur die Interessen ihrer Mitglieder – das wären zum Beispiel die Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen –, sondern hier werden Genossenschaften gegründet, bei denen die Mitglieder in einer explizit horizontalen Weise soziale oder gesundheitliche Aufgaben verrichten. Die Mitglieder – auch jene, die Hilfen in Anspruch nehmen – haben Teilhaberechte an der Sozialgenossenschaft. Da entstand also in Italien eine andere Kultur der Sozialen Arbeit, als sie in anderen Ländern Europas in den 1990er Jahren üblich war. Mittlerweile gibt es tausende Sozialgenossenschaften in Italien und es gibt viele unterschiedliche Formen. Die Arbeitsintegration spielt bei diesen Sozialgenossenschaften eine große Rolle, auch die Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte.

### **Bürger\*innengenossenschaften zur Bündelung der Kräfte im ländlichen Raum**

Im Zeitraum von 2005 bis 2020 entstanden in Deutschland, wie bereits erwähnt, zahlreiche Bürger\*innengenossenschaften in den Bereichen Mobilität, Wohnen, Soziales, Kultur, Infrastruktur und Nahraumversorgung zur Erhaltung der ländlichen Räume.

In Italien kam es zur Restrukturierung von peripheren Gemeinden und ländlichen Gebieten auf der Basis abgestimmter Entwicklungskonzepte individueller und kollektiver Akteure. Seit 2020 hat Italien ein Gesetz zur Förderung der Cooperative di Comunità, der gemeinschaftlichen Genossenschaften.

Es gibt da im Übrigen interessante touristische Angebote. Unter „Albergo Diffuso“ finden Sie wunderschöne Dörfer im Inneren Italiens, in denen Menschen gemeinsam agieren.



Auf Mitarbeiter\*innenübernahmen habe ich bereits hingewiesen. Diese werden von den Zusammenschlüssen gefördert, vor allen Dingen Legacoop, die die Tradition der Arbeiter\*innen-Genossenschaften vertritt. Erwähnen möchte ich noch Mutualitätsfonds. Mutualitätsfonds sind eigene Finanzierungsinstrumente, die sich die Genossenschaftsverbände geschaffen haben, um Krisen zu überstehen und neue Gründungen zu initiieren.

Bürger\*innengenossenschaften sind keine Personengenossenschaften, sondern die Bündelung von vorhandenen Kräften, vor allem in ländlichen Räumen, in denen sich zum Beispiel die Vereine, Verbände oder die noch verbliebenen Geschäfte als Multistakeholder-Konstruktion zusammenschließen und gemeinsam eine Idee entwickeln.

### **Soziale Landwirtschaft: das Potenzial von hybriden Organisationen**

Wichtig ist, dass wir die solidarische Ökonomie in ihrem Potenzial als hybride Organisationen sehen, die offen ist für die unterschiedlichsten Kombinationen. Eine soziale Innovation entsteht immer daraus, dass neue Akteur\*innen in ein Feld gehen und neue Kombinationen erzielen, und zwar in Bereichen, die vorher wenig miteinander zu tun hatten.

Dazu zählt etwa die soziale Landwirtschaft, die in Italien seit 2015 gesetzlich geregelt ist. Soziale Landwirtschaft verbindet soziale, edukative und gesundheitliche Ziele mit (bio-) landwirtschaftlicher Produktion und Vermarktung. Auf der einen Seite gibt es diejenigen, die die landwirtschaftliche Arbeit als ihr Primärziel haben und sich mit Multifunktionalität trotz kleiner Höfe das Überleben sichern (das Höfesterben ist in Europa sehr weit verbreitet). Die anderen, vor allem Sozialgenossenschaften, haben als primäres Ziel die Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen. Sie nutzen die Landwirtschaft für ihre Zwecke. Dann gibt es eine breite Bewegung der solidarischen Landwirtschaft (Community Supported Agriculture), wo es darum geht, dass Kleinproduzent\*innen von solidarischen Einkaufsgruppen – also von Menschen, die sich mit biologischen Lebensmitteln versorgen möchten – unterstützt werden. Solidarische Landwirtschaft dient der Erhaltung ländlicher

Räume und bäuerlicher Strukturen und kreiert soziales Kapital.

Die städtische Subsistenz dient der Versorgung der Bevölkerung, aber auch dem kollektiven Lernen für eine andere Stadtnutzung. Interessant ist hier das Beispiel der essbaren Städte. Eine der ersten essbaren Städte war das kleine Andernach am Rhein. Es gibt Dokumentationen darüber, dass die Bürger\*innen erst zum Ernten erzogen werden mussten, also dass sie sich nehmen, was sie wollen. Vertikales Grün, horizontales Grün und essbares Grün sind mittlerweile auch in der Stadtentwicklung angekommen.

In Italien gibt es seit dem Gesetz von 2015 ca. 1700 Unternehmen, davon 70 Prozent Sozialkooperativen, die im Bereich der sozialen Landwirtschaft tätig sind. Diese beschäftigen sich mit unterschiedlichen Bereichen: Berufsqualifikation, Betreuung von älteren Menschen und Kindern vor Ort am Hof, Arbeitsintegration, Rehabilitation, soziale Inklusion, Bildung für nachhaltige Entwicklung usw. Was besonders wichtig ist: Sozialgenossenschaften in der sozialen Landwirtschaft im Süden gehen auch gegen organisierte Kriminalität vor. Die Dachorganisation Libera Terra unterstützt hunderte Unternehmen und Kleinstgenossenschaften bei der Bewirtschaftung von Ländereien, die der Mafia enteignet wurden. Hier spielt die Landwirtschaft eine ganz zentrale Rolle.

Man muss natürlich sehen, dass wir in Italien derzeit – nach einer Untersuchung des Osservatorio Placido Rizzotto – 180.000 Menschen haben (insbesondere jene mit Migrationsgeschichte), die von extremer Ausbeutung oder neuer Sklaverei in der Landwirtschaft betroffen sind. Das sind Verhältnisse, da ist eine kleine Sozialgenossenschaft eine Fahrradbremse am Düsenjet.

Kurz möchte ich noch auf eine Bewegung eingehen, die ich zunächst nicht ganz so ernst genommen habe: die Repaircafés. Hier geht es darum, dass man die Waren bzw. Dinge beherrscht und sich nicht von ihnen beherrschen lässt und darüber hinaus auch kollektiv und generationsübergreifend arbeitet. Auch Zeitbanken sind eine Möglichkeit, um Kräfte zu bündeln und jenseits des Geldverkehrs zu agieren.

## **Voraussetzungen für eine soziale und solidarische Ökonomie**

Wie kann man im Lebensumfeld selbst solche Ansätze generieren – einfach und relativ spontan? Die Organisation von Gemeinschaftsnutzung kann man

sehr leicht selbst umsetzen. Dazu zählt all das, was Kollektivität fördert – von Gemeinschaftsküchen über Gemeinschaftsgärten und Gemeinschaftswerkstätten bis hin zur Übernahme der eigenen Hausverwaltung oder zur Gründung von Genossenschaften für soziale Hausbewirtschaftung.

Das Ganze ist aber nicht voraussetzungslos – es braucht eine Ermöglichungsstruktur. Der Anspruch sozialer Inklusion und ökosozialer Transformation erfordert eine gestaltende Sozialpolitik, welche die Vielfalt gesellschaftlich sinnvoller und notwendiger Tätigkeiten akzeptiert und aktiv fördert. Es braucht nicht nur ein sicheres Einkommen – nennen wir es bedingungslos –, sondern es braucht die Vorstellung einer Gesellschaft, einer Normalität dieser Gesellschaft jenseits der Fixierung auf Erwerbsarbeit. Da ist die soziale und solidarische Ökonomie ein kleiner Ansatz, um dieses Ziel zu erreichen. Es braucht eine andere Zusammenarbeit, ein Ernstnehmen der Zivilgesellschaft mit ihrer kreativen Kraft. Eine aktive Bürger\*innenschaft braucht den sicheren Zugang zu Einrichtungen der Daseinsvorsorge unabhängig von der Kaufkraft sowie Anerkennungs-, Ermöglichungs- und Unterstützungsstrukturen für bürgerschaftliche Selbstorganisation. Und nicht zuletzt braucht es auf gesellschaftlicher Ebene ein neues Zusammenspiel zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft, um eine ökosoziale Wende einzuleiten.

**Susanne Elsen** arbeitet seit zwölf Jahren in Italien und beschäftigt sich seit dreißig Jahren mit dem Thema solidarische Ökonomie in Theorie und Praxis: [www.susanne-elsen.com](http://www.susanne-elsen.com).

## Literaturverzeichnis

- Elsen, Susanne (2019): Eco-Social Transformation and Community-Based Economy. New York, London: Routledge.
- Gibson-Graham, J. K. / Katherine, Julie / Cameron, Jenny / Healy, Stephen (2013): Take Back the Economy: An Ethical Guide for Transforming our Communities. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Helfrich, Silke / Bollier, David (2015): Commons. In: D'Alisa, Giacomo / Demaria, Federico / Kallis, Giorgos: Degrowth. A vocabulary for a New Era. New York: Routledge, S. 75–78.
- Müller, Christa (2011): Urbane Agrarkultur und neue Subsistenz. In: Elsen, Susanne (Hrsg.): Ökosoziale Transformation. Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 115–128.
- Ostrom, Elinor (1990): Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action. Cambridge: Cambridge University Press.

**DER ARTIKEL ENTSTAMMT DEM BUCH**



**Herausgegeben von  
Die Armutskonferenz, Margit Appel, Alexander Brenner-Skazedonig,  
Verena Fabris, Gunter Graf, Alban Knecht, Sandra Matzinger,  
Robert Rybaczek, Martin Schenk**

**BoD-Verlag**

**Online: [www.armutskonferenz.at/buch-es-brennt](http://www.armutskonferenz.at/buch-es-brennt)**

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	<b>11</b>
-------------------------	-----------

## **FLÄCHENBRAND: Die großen sozial-ökologischen Problemfelder**

*Ulrich Brand*

### **Ökologie ist keine Luxusfrage**

Klimakrise und soziale Ungleichheit gehen uns alle an.....	<b>17</b>
--	-----------

*Stephan Lessenich*

### **Klima – Klasse – Konsum**

Ungleichheitsdynamiken in der ökologischen Krise.....	<b>31</b>
---	-----------

*Karin Fischer*

### **Klima-Kolonialismus**

Die Klimakrise als globale Verteilungs- und Gerechtigkeitskrise.....	<b>43</b>
--	-----------

*Judith Kohlenberger*

### **Migration bekämpfen, Klima retten?**

Chancen einer sozial-ökologischen Transformation der Asyl- und Integrationspolitik .....	<b>51</b>
--	-----------

## **GLUTNESTER: Dimensionen der sozial-ökologischen Transformation**

*Beate Littig*

### **Die sozial-ökologischen Zukünfte der Arbeitsgesellschaft**

Eine geschlechterpolitische Bestandsaufnahme.....	<b>61</b>
---	-----------

*Ilja Steffelbauer*

### **Mangel- und Fehlernährung als historische und aktuelle Herausforderung**

Ernährungssouveränität als Lösung.....	<b>73</b>
--	-----------

*Elisa Klein Díaz und Michaela Moser*

### **Ernährungssouveränität weiterentwickeln**

Bestehende Initiativen und notwendige Schritte.....	<b>83</b>
---	-----------

*Christine Sallinger*

### **Armutsbetroffene sind Klimaschutzweltmeister\*innen**

Ein Kommentar.....	<b>89</b>
--------------------	-----------

*Hanna Braun, Iris Frey, Martin Schenk, Felix Steinhardt*

## **Energiegrundsicherung**

Warum wir ein Recht auf saubere Energie haben und der Markt es nicht richten wird.....**95**

*Johannes Seidl*

## **Menschenrecht Wohnen**

Ein Kommentar.....**105**

*Alexander Brenner-Skazedonig, Lina Mosshammer*

## **Die klimasoziale Mobilitätswende**

Raus aus dem teuren Autozeitalter.....**109**

*Hedy Spanner im Gespräch mit Alban Knecht*

## **Transformative Bildung und soziale Ungleichheit**

Ein Interview.....**117**

## **BRANDSCHUTZ: Sozial- und klimapolitische Feuerlöscher**

*Susanne Elsen*

## **Soziale und solidarische Ökonomie**

Armut verhindern und ökosoziale Transformation verwirklichen .....**123**

*Gabriele Winker*

## **Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima**

Eine konkrete Utopie für eine solidarische Gesellschaft.....**135**

*Marie Chahrour*

## **Nachhaltige Arbeit**

Ein Weg zu einem guten Leben für alle .....**147**

*Clara Moder und Jana Schultheiß*

## **Klimasoziale Politik**

Entwicklungsmöglichkeiten des Sozialstaats in der Klimakrise .....**153**

*Rafael Wildauer*

## **Armutsbekämpfung durch Vermögenssteuern finanzieren**

Das Beispiel Österreich.....**163**

*Wolfgang wodt Schmidt*

## **Wer brennt's? – Wer zahlt's?**

## **Die öko-soziale Steuerreform konsequent denken**

Ein Kommentar.....**173**

*Michaela Haunold*

**Den öffentlichen Raum klimafit für alle gestalten**

Eine Ideensammlung.....179

*Anja Eberharter*

**Kein sozial ohne ökologisch!**

Klimaschutz im Sozialen Sektor braucht adäquate Rahmenbedingungen.....183

*Yannick Liedholz*

**Klimagerechte Soziale Arbeit**

Drei Schritte auf dem Weg dorthin.....189

*Robert Blum*

**Who cares?**

Die Sozialarbeitspraxis in der Klimakrise.....197

*Verena Fabris, Martin Schenk*

**Es brennt! Armut bekämpfen, Klima retten**

Ergebnisse der 13. Österreichischen Armutskonferenz.....207

# DIE ARMUTSKONFERENZ.

**Es ist genug für alle da!**

*Armut bekämpfen. Armut vermeiden.*


Die Armutskonferenz ist seit 1995 als Netzwerk von über 40 sozialen Organisationen sowie Bildungs- und Forschungseinrichtungen aktiv. Sie thematisiert Hintergründe und Ursachen, Daten und Fakten, Strategien und Maßnahmen gegen Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich. Gemeinsam mit Armutsbetroffenen engagiert sie sich für eine Verbesserung von deren Lebenssituation.

Die in der Armutskonferenz zusammengeschlossenen sozialen Organisationen beraten, unterstützen und begleiten über 500.000 Menschen im Jahr.

[www.armutskonferenz.at](http://www.armutskonferenz.at)

## Die 13. Österreichische Armutskonferenz und diese Publikation wurden gefördert von

 Bundesministerium  
Soziales, Gesundheit, Pflege  
und Konsumentenschutz

 Bundesministerium  
Klimaschutz, Umwelt,  
Energie, Mobilität,  
Innovation und Technologie

 Bundesministerium  
Arbeit

 Bundeskanzleramt



**klimaaktiv**





---

# Lebens skizzen

„Lebensskizzen“ macht den Alltag derer sichtbar, die nicht im Licht stehen. Verstärkt die Stimmen, die gewöhnlich überhört werden. Erzählt Geschichten, von denen keiner erzählt.

---

## EVA

Ich bin die Bewohnerin in der Siedlung, die sicherlich die meisten Gartenbegehungen und Hausbegehungen über sich ergehen lassen musste. Gartenbegehung, gut, soll sein, obwohl das ein Eckhaus ist und sie jederzeit alles auch von draußen sehen können. Aber gut, ist auch lustig anzuschauen, wenn eine Prokuristin mit Seidenkleidchen, Nerzmäntelchen und Stöckelschüchen im November in meinem Wildgarten herumstakt...



*Lies Evas ganze  
Geschichte hier*



Werden Sie  
ehrenamtliche:r  
Erwachsenenvertreter:in

Mehr Informationen auf:  
[www.vertretungsnetz.at/jobs](http://www.vertretungsnetz.at/jobs)

Foto: Johannes Zimmer



SOZIALMARKT



## BEI UNS LANDEN IHRE LEBENSMITTEL IN DEN RICHTIGEN HÄNDEN

**Wieder mal zu viel eingekauft?**

Obst, Gemüse sowie originalverpackte  
Lebensmittel können jetzt bei den  
Sozialmärkten des Samariterbundes  
abgegeben werden.

Samariterbund Sozialmärkte.  
Nachhaltig gut.

Mehr Informationen unter:  
[samariterwien.at/nachhaltiggut](http://samariterwien.at/nachhaltiggut)

SAMARITERBUND  
WIEN